

Zeitschrift: Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins = Bulletin de la Société des instituteurs bernois
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 5 (1903-1904)
Heft: 9

Artikel: Zur Seminarfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-239141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

male — **la première école du pays** — *d'une situation intenable*. Ce que nous voulons, M. Dürrenmatt le sait aussi bien que nous, mais il préfère déguiser la vérité.

Chers collègues,

Il y va de la dignité du corps enseignant! Que chacun de nous profite des dernières heures pour assurer le succès de notre cause! Le 13 décembre doit marquer dans les annales scolaires bernoises. *Que chacun fasse son devoir en déposant dans l'urne un énergique*

N O N ,

et en invitant ses *voisins*, ses *amis*, les *membres des sociétés* dont il fait partie et auxquelles il ne marchandé ni son temps ni son dévouement, à jeter aussi un vigoureux

N O N

dans la balance.

En agissant ainsi, nous aurons la satisfaction d'avoir travaillé à une *œuvre d'émancipation et de progrès!*

Bienne, 10 décembre 1903.

Comité central.

Zur Seminarfrage

Es möge auch einem Familienvater erlaubt sein, seine Meinung in dieser wichtigen Frage zu sagen. Was aus Lehrerkreisen gegen die Initiative vorgebracht wird, mag recht und gut sein; aber es gibt noch andere Standpunkte, unter denen man die Seminarverlegung nach Bern wünschen muss. Für mich ist der Angelpunkt, um den sich die Sache dreht, der Gegensatz von **Haus** und **Schule**.

Der Einwand, dass in Bern **die Lehrerbildung teurer** werde als auf dem Lande, ist schon so vielfach und gründlich widerlegt worden, dass man verzichten kann, hierauf noch einzutreten. Mit ihm fällt auch das Geschrei über die angeblich geplante Besoldungserhöhung der Lehrer dahin; hiézu möchten wir übrigens nur bemerken, dass endlich eine Besserstellung unserer Landschullehrer, in einer Zeit, wo man vom Lehrer so viel Takt, Hingebung, Geduld und Liebe nebst Wissen und Geschick verlangt, zu den nächsten Ehrenpflichten unseres Kantons gehören dürfte — mit oder ohne Seminarverlegung.

Dass durch das zweijährige Stadtleben der Seminaristen den jungen Lehrern nachher das Landleben verleidet sei und sie sich lieber anderen Beschäftigungen zuwenden, dass also eine **Desertion der Lehrer** in erhöhtem Masse platzgreifen werde, fürchten wir nicht. Gerade durch die Unterkunft in **guten** Familien des Mittelstandes, von höhern Lehrern, Beamten, Geschäftsleuten, werden scharfblickende Seminaristen auch die vielen Schattenseiten des Lebens in städtischen Stellungen sehen; sie werden sehen, wie die hohen gesellschaftlichen Ansprüche, denen eben kaum auszuweichen ist, manchem über

den Kopf wachsen; sie werden im Verkehr mit Leuten aus dem bessern Arbeiterstand erkennen, welche ungewisse, von tausend kleinen Zufällen abhängige Existenz der moderne Arbeiter meistens hat, und wie mancher junge Mann (auch im Handelsstande) z. B. durch Militärdienst seine Stelle verliert. Sie werden aber auch bei den so oft beneideten Beamten sehen, in welcher **furchtbarer Unselbständigkeit** ihre Laufbahn sich abwickelt, wie ihnen in der hierarchischen Maschinerie einer Verwaltung jedes freie Arbeiten und Walten verunmöglicht, jede Individualität geraubt ist, und dass ihnen ein grosser Teil des wahren Wertes eines richtigen Menschenlebens, **das Kleinod freien Schaffens, die Entfaltung des eigenen Ich**, fehlt. Da tritt ihnen dann gewiss die relativ grosse Freiheit in der ganzen Tätigkeit des Lehrers wieder als etwas Hohes und Schönes vor Augen.

Sodann wäre es unrecht, zu verschweigen, dass eben doch ein grosser Teil, wohl die Mehrzahl der Lehrer, **aus Freude am schönen Beruf** und im vollen Bewusstsein, dabei finanziell nicht gut gestellt zu sein, Lehrer geworden sind — weil die Jünglinge noch Ideale haben, weil sie stolz darauf sind, mit den Eltern sich einst in die hohe Aufgabe der Erziehung der Kinder teilen zu dürfen, weil sie in ihrem Lebensberuf lieber an **Menschenseelen** arbeiten, als an Waren, Produkten, Akten und Papieren und anderem totem Kram. Solche Lehrer und Lehrerinnen, deren ich hinlänglich kenne, die **leben ganz** ihrer Schule, d. h. den anvertrauten Kindern, sie sind ihnen fast Vater und Mutter, und solche verlassen den Beruf nicht um bessern Gehaltes willen; sie leben ihm in treuester Hingebung und sterben einst in ihm.

Was die **sittlichen Gefahren** anbelangt, die in der Stadt viel grösser sein sollen als auf dem Lande, so weiss man doch, dass auch in den Dörfern die alten Unschuldsidealen dahingeschwunden sind. Sicher aber ist es, dass von jeher die grossen Schlafsäle der Konvikte für die Sittlichkeit junger Leute die **meisten** Gefahren boten, da **ein** räudiges Schaf leicht die ganze Herde ansteckt. Das natürliche, unbefangene Leben in einer **guten** Familie, wo die Rücksicht auf die Hausmutter, auf die Söhne und Töchter der Familie allfälligen zweifelhaften Neigungen eines Jungen starke Schranken bietet, ist der klösterlichen Abgeschlossenheit junger Leute in einem Konvikt hundertmal vorzuziehen, und die jetzige Versorgung der meisten Externen in Münchenbuchsee, wo sie zu 6—8 in **einem** Hause wohnen, ist ja eigentlich nur wieder ein Konvikt im kleinen. Leichte Charakter werden der Versuchung zu Stadt wie zu Land erliegen können; reinere Elemente werden ihr in der gesunden Luft eines schönen Familienlebens leichter widerstehen als in der unnatürlichen Konviktluft.

Für die **bessere Vorbildung** der Lehrer in der Stadt dürften, abgesehen von den günstigeren Verhältnissen der Uebungsschule, die ungemein zahlreichen guten Bildungsgelegenheiten einer Universitätsstadt wahrlich nicht gering anzuschlagen sein; dazu rechne ich nicht nur Theater und Konzerte, Abendkurse etc., sondern namentlich auch die vielen **Vorträge** auf allen möglichen Gebieten: religiöse, naturwissenschaftliche, medizinische und andere. Aber auch eine Hauptaufgabe des Lehrers: den Kindern das Wissen möglichst leicht und nicht gewaltsam beizubringen, wird eine gewaltige Förderung erfahren, wenn der Seminarist im Kreise einer gut geleiteten Familie Gelegenheit hat, das ganze Wesen und die Natur des Kindes in ihren verschiedensten Aeusserungen zu sehen und zu studieren; **diese** « Musterschule » steht in ihrem Werte für die wahre Bildung des Lehrers der öffentlichen Uebungsschule kaum nach.

* * *

Wichtiger als alles Gesagte ist mir jedoch eine Seite der Frage, die ich kurz mit **Haus und Schule** bezeichnen möchte. Und mit Rücksicht auf dies fundamental wichtige Verhältnis von Haus und Schule sage ich: der Seminarist **muss** aus dem Konvikt heraus, er **muss** in eine Familie, und zwar dahin, wo möglichst grosse Auswahl passender Familien zu finden ist, also in eine grössere Stadt, nach Bern.

Ich bin mit Herrn Lehrer Mürset ganz einverstanden, wenn er in seiner Broschüre sagt, allerlei den Lehrern vorgeworfene unangenehme Eigenschaften rühren von ihrer eigenartigen Ausbildung her. Aber zu diesen üblen Eigenschaften, die wesentlich geholfen haben, seit Jahrzehnten eine Kluft zwischen Lehrern und Eltern zu schaffen, sind nicht nur eckiges Wesen u. dgl. zu rechnen, sondern auch **Verständnis- und Rücksichtslosigkeit** gegenüber tausend kleinen Details des Familienlebens, sowie die **Rechthaberei und übermässige Ausnützung der offiziellen Machtstellung** des Lehrers gegen Eltern, die in den Schulangelegenheiten der Kinder auch einmal ein Wort zu sagen sich erlauben. Da kommt dann gar oft das böse Wort « schulmeistern » im Sinne von « alles regieren, herrschen » zu vollster Verwirklichung. Und in welch Wespennest ein Bürger greift, wenn er gegen irgend ein Unrecht, ob auch noch so schonend, auftreten will, das habe ich selber recht schmerzlich erfahren, und doch achte ich sicherlich das Amt des Lehrers höher, als viele andere es tun.

Zahllos sind die Umstände, welche in der Familie gelegentlich mithelfen, dass Kinder an der richtigen Erfüllung der Ansprüche der Schule gehindert werden, wobei die Armut lange nicht alles verschuldet, und wenn dann in solchen Fällen, ohne Rücksicht auf Verhältnisse, die ja der Lehrer oft nicht kennt, die ihm oft das Kind nicht sagen darf, kurzerhand **gestraft** wird, gar noch die brutale körperliche Züchtigung angewandt wird, da wird ein Kind erbittert und verbittert, und die Eltern auch, und wenn dann bei Reklamationen des Vaters oder der Mutter der Lehrer nur auf sein « Recht » (besser auf seine Macht) pocht und auf nichts hören will, da giebt's eben Hass und Feindschaft im Hause gegen einen Mann, in dem man nicht mehr den Erzieher, sondern den grausamen, herzlosen Tyrannen sieht.

Dass die Nervosität unserer Jugend zum Teil der von Lehrern oft in übertriebenem Grade verlangten « Disziplin » zuzuschreiben ist, habe ich auch von Aerzten wiederholt schon sagen hören. Ordnung muss ja sein, das bestreitet niemand; aber von da ist's noch ein weiter Schritt bis zu jener Dressur, wo man regungsloses Stillesitzen während der Schulstunden verlangt, was ja ganz unnatürlich und speziell für etwas lebhaftere Naturen im Kindesalter eine wahre Qual, eine Tortur ist. Das giebt dann die reizbaren Knaben, die krankhaften Töchter, später hysterische Mütter, und daran ist die Schule viel mitschuldig.

Und gerade für diese **Rücksichtslosigkeit** gegenüber dem Elternhause, für dieses **Regierenwollen** hat die Verlegung des Oberseminars nach Bern eine ungemein grosse Bedeutung. Jetzt sitzt der Seminarist 3 Jahre im Konvikt und 1 Jahr im Externat, das aber bei Leuten, die nur des Verdienens wegen Pensionäre halten, kein richtiges Familienleben sein kann, da diese Leute ihnen keine Zeit widmen können, ihnen auch geistig kaum gar viel zu bieten hätten. So wächst der künftige Lehrer heran, von der Admission weg vom Familienleben ferngehalten, fast soldatisch im Konvikt erzogen und gedrillt; wie sollte da ein Verständnis für das wahre Wesen, für die Verhältnisse und die Bedürfnisse des Familienlebens bei ihm sich überhaupt bilden können? Vom Aufstehen, Waschen und Kämmen an, den Tag hindurch, bis zum Schlafengehen läuft alles maschinenmässig schön nach dem Schema der Hausordnung; auch in der freien Zeit sind die Jünglinge immer nur **unter sich**, sind auf einander angewiesen; mit Disputieren und wichtiger Fachsimpelei wird der Horizont « erweitert » — und vom Leben, vom wahren täglichen Leben verstehen sie nichts. Dann begegnen sie dem Kinde zuerst in der Schule, wo es ganz ihrer Macht, ihrem Willen unterstellt ist, wo sie die volle Autorität gegenüber ihm besitzen; **muss** nun, in diesen Jahren, wo ohnehin der brausende Jünglingsmut lebhaft schäumt, wo Tatendrang und Selbständigkeitsgefühl die Brust schwellen, nicht fast mit Naturnotwendigkeit etwas wie Einbildung und Eigendünkel, Herrschsucht und Rücksichtslosigkeit in das Herz des unerfahrenen jungen Lehrers eindringen? Gewiss, es **muss** fast so kommen, das verschuldet die Abgeschlossenheit des Konviktleben, und dies kann nur dessen Ersetzung durch ein gutes, schönes Familienleben wegschaffen.

Klar ist nach allem Gesagten, dass für die Seminaristen nur die **allerbesten Familien** gut genug sein werden, dies betone ich mit allem Nachdruck, **sonst** hat freilich für mich die Verlegung des Seminars in die Stadt ihren Zweck verfehlt. Und da darf man denn wohl an alle die grossen Herren der Stadt, die in dieser Sache öffentlich auftraten, appellieren: öffnet auch **Eure Familien** den jungen lieben Leutchen, die nicht nur Wissen erlernen, sondern auch die heimelige, herzliche Liebe der Familie fühlen dürfen sollen; nehmt sie auch bei **Euch** auf, wenn Ihr's auch nicht gerade « nötig habt », ihr wohl situierten Regierungsräte, Professoren, Direktoren, hohe Beamte u. s. w.; redet nicht nur, sondern handelt auch entsprechend! Und auch streng christliche Häuser, auch patrizische Türen, dürften sich da und dort vorübergehend für ein paar Jährchen für die Aufnahme eines jungen Lehrer-Pensionärs öffnen; statt das Staatsseminar wegen seiner zu wenig prononzierten Religion nur durchs Privatseminar zu bekämpfen, wäre es nicht eine schöne, eine noble Taktik, auch einige Zöglinge der freieren Richtung unter den Einfluss eines strengeren christlichen Geistes zu stellen?

Auf alle Fälle aber hat der Lehrerbildungs-Zögling, der einst **mit uns Eltern** unser Teuerstes: unsere lieben Kinder, **erziehen soll**, ein heiliges **Recht** darauf, in den für sein ganzes Leben ausschlaggebenden Bildungsjahren nicht länger das warme Nestchen einer Familie, das süsse traute **Heim** entbehren zu müssen. Nicht in kasernenmässiger Zucht, sondern in der herrlichen Luft familiärer Liebe soll er fürderhin aufwachsen, er soll Liebe empfangen, um später selber recht Liebe säen zu können. Darum sei unsere Losung: fort mit den Seminaristen aus dem Konvikt, hinein in die Familie, in gute Familien der Stadt Bern!



Münchenbuchsee oder Bern?

Wie bekannt, wird von Dürrenmatt und Genossen das Schlagwort « Stadt oder Land » gegen die Seminarverlegung ausgespielt. Dabei wird vorgegeben, dass die Landschaft Schaden leide, wenn das Seminar zum Teil in die Stadt verlegt werde. Das Gegenteil davon ist der Fall. Die Bevölkerung (zu Stadt und Land) leidet darunter, wenn das Seminar nicht richtig marschiert. Es ist nun aber allseitig zugegeben, dass die bestehenden Verhältnisse in Hofwil nicht mehr genügen; mit der Anhandnahme einer Reorganisation der Lehrerbildungsverhältnisse ist man allseitig einverstanden; **nur über den Weg**, der zu dieser Reorganisation eingeschlagen werden soll, ist man uneins.

Die Dürrenmatt'sche Initiative verlangt ein Verbleiben in Hofwil, wobei die bestehenden ungünstigen Verhältnisse nicht beseitigt werden können; ja, im Gegenteil, sie werden dadurch bis zur Unerträglichkeit verschärft, dass **noch eine grössere Zahl von Zöglingen als bisher** in Münchenbuchsee untergebracht werden soll.

Man kann wohl sagen, dass durch die Initiative gerade das, was in Hofwil und Münchenbuchsee einer rationellen Lehrerbildung hindernd in den Weg tritt, **auf alle Zeiten festgehalten werden soll**. Die Folge davon wird unabweislich **der Ruin des Staatsseminars** sein.

Ob die Landschaft sich dabei wohl befinden wird?

Auf der andern Seite steht der wohlerwogene, auf durchaus verfassungsmässigem Boden stehende Grossratsbeschluss, wonach das Oberseminar nach Bern verlegt werden soll. Bern bietet neben vielen andern Vorzügen eine wohlgeordnete Musterschule, deren Plan und Aufbau von den Gemeinde- und Staatsbehörden **gemeinsam** vorberaten worden ist. Das Seminar wird hier eine gute Uebungsschule bekommen.